

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 47 (1953)
Heft: 11

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ehrenmeldung

Herr Josef Scheiber, geb. 20. September 1910, ehemaliger Schüler von Hohenrain und getreuer Leser unserer Zeitung, ist im Juni dieses Jahres 25 Jahre bei den gleichen Meistersleuten als Hausbursche im Dienst, nämlich im Restaurant Muther in Altdorf.

Wir gratulieren herzlich und danken beiden, den Meisterleuten und unserem Josef Scheiber, denn der Tageslauf in einem solchen Betrieb bringt allerlei Reibungsmöglichkeiten mit sich und erfordert guten Willen vom Angestellten und wohl auch Nachsicht und Verständnis seitens der Meistersleute.

Warum wir danken? Weil solche Bewährung dem Ansehen der Gehörlosen nützt und ihnen damit den Weg ebnet ins Erwerbsleben.

Die Redaktion.

Albert Hofer-Wenk

Es mag vielleicht befremdend wirken, wenn in der Öffentlichkeit einmal auch eines Mannes gedacht wird, der buchstäblich zu den Stillen im Lande gehörte. Albert Hofer war eben taubgeboren und stammte aus Weil im Lande Baden. Der am 21. Dezember 1880 geborene Albert besuchte zu seiner besonderen Ausbildung die nahe Taubstummenanstalt in Riehen, wo er unter Inspektor H. Heusser ein guter Schüler war. Nach dem Austritt erlernte er das Handwerk eines Schuhmachers. In der Anstalt lernte er aber auch seine spätere Frau kennen, die ebenfalls taubgeboren war. Die Heirat erfolgte am 10. November 1904, und gleich darauf liess sich das Ehepaar in Bettingen nieder. Gleichzeitig wechselte A. Hofer seinen Beruf, indem er als Farbarbeiter in der Firma Geigy tätig war, indessen seine Ehefrau als Glätterin mithalf, den Verdienst zu mehren. Dem taubstummen Ehepaar wurden 5 Kinder geschenkt, die alle das Gehör erhielten. Es war reizvoll zu beobachten, wie die Kinder den Eltern die Worte vom Mund ablesen lernten, da die Eltern oft auch leise mit ihnen redeten. Beide Ehegatten waren überaus fleissig, und A. Hofer nützte auch seinen Feierabend aus, indem er im Sommer den Bauern half bei der schweren Arbeit des Heuabladens und im Winter seine frühere Tätigkeit als Flickschuster betrieb. So wurde er im Dörflein wohl gelitten. Es war wohl ein Wagnis, als die Bürgergemeinde am 1. Juli 1922 seinem Gesuch um Einbürgerung in Bettingen entsprach. Aber die Gemeinde hatte es nicht zu bereuen. Das Ehepaar brachte es noch dazu, dass ihm das wohl älteste Haus, der Dinghof mitten im Dorfkern, zu eigen wurde, so dass man spüren durfte, dass der Segen Gottes über den beiden Gehörlosen war.

-mm-

Verena Ottiger†

Am 27. März dieses Jahres verschied in Luzern — an den Folgen einer Herzattacke — Jungfrau Verena Ottiger, langjährige pflichtbewusste gehörlose Angestellte des dortigen Priesterseminars.

Die liebe Verstorbene verdient es, dass auch die Gehörlosen-Zeitung ihr einen Ehrenplatz in ihren Spalten einräumt. Geboren am 18. März 1868 in Rothenburg (Luzern), verlor Verena in frühester Kindheit ihr Gehör und kam deshalb zur Schulung in die Taubstummenanstalt Hohenrain. Im Jahre 1890 trat Verena Ottiger ihre Stelle als Hausangestellte im Priesterseminar «im Hof» zu Luzern an. Von diesem Zeitpunkt an wirkte die schaffige Verena bis zu ihrem Ableben — also volle 63 Jahre — freudig und pflichtbewusst im grossen Hausbetrieb des Seminars. In dieser langen Zeit sah sie Jahr für Jahr eine Schar Theologen kommen und gehen. Nicht verwunderlich, dass die Vreni mit der Zeit beim grössten Teil der katholischen Klerus der Diözese Basel eine wohlbekannte «Persönlichkeit» wurde. Professoren und Studenten, Schwestern und Hauspersonal, sie alle mochten die kleingewachsene, «kugelige» und stets muntere Verena gut leiden. Wie oft war sie Gegenstand eines gutmütigen Spasses oder harmloser Streiche, wofür die «Uebeltäter» jeweilen etwa mit dem Vermerk: «Auch ein Spitzbub» bedacht wurden. Verena Ottiger war eine grundgütige Person, die keinem Mitmenschen je etwas zuleide tat. Das können die Mitglieder des Gehörlosenvereins Zentralschweiz bestätigen. Anlässlich ihres 80. Geburtstages vor 3 Jahren wurde Verena Ottiger für ihre langjährigen treuen Dienste vom ganzen Seminar gebührend geehrt. In den letzten Lebensjahren wurden ihr begreiflicherweise nur noch leichtere und angenehmere Arbeiten übertragen, aber untätig wollte Vreneli nie sein. So hat die liebe Heimgegangene den grössten Teil ihres Erdenlebens im Hofe zu St. Leodegar gewirkt. Man konnte sich das Seminar ohne die Vreni gar nicht vorstellen. Sie wurde dort zu einem Begriff. Schon manch' ergrauter Pfarrherr, der sich nach Jahren wieder einmal zu einem Besuche im Seminar einfand, freute sich gar herzlich, wenn er auf die Frage, ob «Vreneli» noch lebe, die bejahende Antwort erhielt. Da gab es jeweilen ein freudiges Wiedersehen. «Ich no gut erinnern» war gewöhnlich Vrenis freudige Antwort.

Nun hat Gott die liebe Verena Ottiger heimgeholt, zu Ihm, dem sie zeitlebens treu gedient. Wie ihr die Ehre zuteil wurde, «im Hof» bestattet zu werden, so wird ihr gewiss auch der liebe Gott in der ewigen Heimat einen guten Platz angewiesen haben. Wir alle, die Verena Ottiger im Leben gekannt und geachtet haben, werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

F. G.

Brief aus El Salvador (Zentralamerika)

San Miguel, den 9. April 1953.

Lieber Herr Gfeller!

Wir wünschen Ihnen, etwas verspätet, schöne Ostern. Wir haben mit Familie Christiani die Osterwoche am Meeresstrand zugebracht.

Der lange schöne Strand heisst Cuco. Wir wohnten in einer Hütte aus Palmblättern. Das war sehr lustig. Und es ist frisch darin. Der Wind blies vom Meer her in die Blätter, bis alle tanzten. Es waren sehr viele Familien da. Man kommt von San Miguel nach dem Cuco mit Camions, Camionettes, Autos, Flugzeug oder — Ochsenkarren. Alle Tage kommen drei bis vier Flugzeuge an. Am Strand können sie prächtig landen.

Wir wurden alle sehr braun. Das Bad war wunderschön. Hier feiert man halt die ganze Osterwoche, also schon von Montag an. Weil es sehr heiss ist, gehen sehr viele Leute in der Osterwoche in das Meerbad. Mir hat es auch sehr gut gefallen.

Ich arbeite jeden Tag von 8 bis 12 Uhr und von 2 bis 5 Uhr im Geschäft meines Vaters. Es gibt da immer viel zu tun. Ich packe zum Beispiel Hefte zusammen, je 12 Dutzend (= 1 Gros) in ein Paket, ich wiege Spezereien, Pfeffer, Culantro, Zimmet, Romero in Pakete ab, ich helfe Stoff abmessen. In meines Vaters Geschäft gibt es sehr viele Stoffe: Baumwolle, Leinen und Seide. Alles wird in die Dörfer hinaus verkauft. Es sind immer vier Reisende unterwegs. So vergeht mir die Zeit schnell. Am Abend bin ich sehr müde.

Viele herzliche Grüsse

Ihre Dora.

Fräulein Dora Burkard war Schülerin auf dem Landenhof. Sie wünscht sich ein «Wörterbuch für Taubstumme». Leider ist das Bilder-Wörterbuch von Duden im Buchhandel nicht mehr erhältlich. Könnte mir einer der Leser damit dienen? Wir bezahlen gerne, was verlangt wird. «Bilder Duden» heisst das Buch. — Offer-ten an die Redaktion, Sonnmattweg 3, Münsingen.

Baden konnten wir auch. Unser Schiff hatte einen wundervollen Swimmingpool (Badeanlage), wo jedermann seine Schwimmkünste zeigen konnte. Leider war das Wasser salzig. Es wurde vom Ozean hereingepumpt. Das Süßwasser wurde zum Trinken und zu andern Bedürfnissen gebraucht. Ich habe es nicht allzulange im Swimmingpool ausgehalten. Das Salzwasser brennt in den Augen, und man bekommt Durst.

(Fortsetzung folgt.)

Mehr und mehr Taubstumme?

In «Onze Vriend» (Belgien) und hernach in der norwegischen Gehörlosenzeitung «Tegn og Tale» erschienen unter dieser Unterschrift u. a. folgende Sätze (nach L. Muntwyler, Erlenbach ZH):

«Die ärztliche Wissenschaft hat grosse Fortschritte gemacht. Trotzdem geht die Zahl der Taubstummen nicht zurück. Im Gegenteil: Es gibt heute mehr Taubstumme und Schwerhörige als früher. In der Schweiz spricht man von einer Gehörlosen-Epidemie, und die Sache wird als gefährlich bezeichnet.»

Diese Behauptung in dieser Form ist Unsinn. Jedenfalls nimmt die Zahl der taubstummen Schüler eher ab. Frau Aegler, die Redaktorin des «Monatsblattes» (für Schwerhörige) meint, der Irrtum sei auf folgende zwei Tatsachen zurückzuführen:

1. Die Menschen werden älter. Es gibt also mehr ältere Menschen als früher. Und weil beim Altwerden das Gehör schlechter wird, gibt es mehr Altersschwerhörige als früher. (Was mit Taubstummheit nichts zu tun hat, siehe unten!)

2. Die Schüler in den öffentlichen Schulen werden vom Arzt allgemein und gründlicher als früher untersucht. Infolgedessen entdeckt man mehr Gehörleiden als früher, leichtere Gehörleiden. Aber die waren schon früher da. Nur hatte man sie nicht entdeckt. (Auch das hat nichts mit Taubstummheit zu tun.)

Der Redaktor der GZ. glaubt, dass die Behauptung «Mehr und mehr Taubstumme» auf eine Sprachverwirrung zurückzuführen ist. Die meisten Hörenden unterscheiden gar nicht zwischen «Gehörlosen» und «Schwerhörigen». Sie wursteln beides durcheinander. Und weil mehr Schwerhörige auf dem Plan erscheinen, wird allgemein von einer Zunahme der Gehörleidenden gesprochen. Ein oberflächlicher Zeitungsschreiber macht aus «Gehörleidenden» «Gehörlose», und der Uebersetzer greift zu der früheren Bezeichnung «Taubstumme».

Tatsache ist, dass die Zahl der Taubstummen bei uns nicht zunimmt. Womit nicht gesagt ist, dass sie später einmal nicht wieder zunehmen

könne! Es können bösartige ansteckende Krankheiten auftreten mit schlimmen Folgen für das Ohr. Aber heute von einer «Gehörlosen-Epidemie» zu sprechen, ist Unsinn — Gott sei Dank! Gf.

Gebrechlichenhilfe macht sich bezahlt

(Aus der Propaganda für die Kartenspende Pro Infirmis)

Ein taubstummes Kind wird geschult

Neun Jahre Schulung in der Taubstummenanstalt kosten	Fr. 9 000.—
Die Berufslehre kostet	Fr. 5 000.—
Verschiedenes kostet	Fr. 4 000.—
Kosten für Schulung und Berufsbildung	Fr. 18 000.—

Nach der Berufslehre verdient der Gehörlose seinen Lebensunterhalt selber und bezahlt ausserdem dem Staate noch Steuern.

Was geschieht ohne Schulung?

Der ungeschulte Taubstumme fällt sein Leben lang der Oeffentlichkeit ganz oder teilweise zur Last. Statt dass er Steuern bezahlt, muss die Oeffentlichkeit für seine Versorgung

30 000 bis 50 000 Franken

und mehr bezahlen. Man sieht, die Gebrechlichenhilfe (hier die Taubstummenschulung) macht sich bezahlt.

Nachschrift der Redaktion: Natürlich geht es der Taubstummenfürsorge (wie auch Pro Infirmis) vor allem um die Seele des Taubstummen (der Gebrechlichen), um den Menschen und um die Menschenwürde, nicht um eine Rendite in Geld und um «Sparmassnahmen» zugunsten der Oeffentlichkeit. Aber die Entlastung der Oeffentlichkeit von der Obsorge für die Gebrechlichen darf als willkommene Zugabe doch auch betont werden, besonders in einer Zeit, wo so viele Menschen als kühle Rechner nur danach fragen, ob sich eine Sache in Geld rentiere oder nicht.

Die Hände in den Hosentaschen

Die Hände in den Hosentaschen zu halten gilt als unfein. Weshalb die Mutter ihr kleines Büblein fragt:

«Frierst du an deine Hände?»

«Nein!»

«Warum hast du dann deine Hände in den Hosentaschen?»

«Damit ich nicht an die Hände friere!»

L. Muntwyler aus «Tegn og Tale».